

ker, selbstbewusster und selbstständiger Kinder. Die Herstellung einer größtmöglichen Nähe wird als handlungsleitendes Erziehungsprinzip damit begründet, dass auf diese Weise die physiologischen Bedürfnisse besonders gut befriedigt werden können“ (Knauf 2019, S. 181). Die intensive Elternschaft, so betont diese Studie, kann auch überaus herausfordernd und anstrengend sein. Sie steht im ständigen Ausloten der Bedürfnisse der Kinder und Eltern und muss an die Anforderungen und Möglichkeiten einer jeden Familie angepasst werden. Die Inhalte der Blogs sind nicht neu, sie gehen auf die Traditionen der Bindungstheorie (engl. „Attachment Theory“) von John Bowlby und der intensiven Elternschaft (engl. „Attachment Parenting“) nach William und Martha Sears zurück. Sie folgen den Prinzipien der „unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung oder der ständigen Verfügbarkeit einer Bezugsperson“ (ebd., S. 185). In der Studie wird ebenso deutlich, dass die Eltern nicht intuitiv, spontan und nur nach ihrem Bauchgefühl erziehen, sondern sich mit (populär)wissenschaftlichen Erkenntnissen kognitiv befassen und sich auf dieser Grundlage ganz bewusst für eine friedvolle Begleitung von Kindern entscheiden. Verständlicherweise wünschen sich diese Eltern für das Aufwachsen ihrer Kinder außerhalb der Familie eine bindungs- und bedürfnisorientierte Begleitung auch in den pädagogischen Einrichtungen (Kindertageseinrichtung und Schule). In vielen pädagogischen Einrichtungen herrscht bislang noch das Bild, ein Kind müsse erzogen werden und durch einen Erwachsenen manchmal schmerzlich erfahren, wie das harte Leben sei.

Bedürfnisorientiert heißt ...

- ▶ sich ganz auf die Bedürfnisse der Kinder (Eltern) einzustellen,
- ▶ die Grenzen der Kinder (Eltern) zu wahren,
- ▶ die Bedürfnisse der Kinder (Eltern) ernst zu nehmen,
- ▶ Kinder (Eltern) in Entscheidungen mit einbeziehen,
- ▶ feinfühlig „Beschwerden“ von Kindern (Eltern) wahrzunehmen,
- ▶ Vertrauen aufzubauen.

Bedürfnisorientiert heißt NICHT ...

- ▶ Kindern (Eltern) alle Wünsche zu erfüllen,
- ▶ Kindern (Eltern) alle Wünsche sofort zu erfüllen,
- ▶ Kindern (Eltern) alle Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen,
- ▶ Konflikte zu umgehen,
- ▶ Kindern (Eltern) jeglichen Ärger und Frust zu ersparen,
- ▶ eigene Bedürfnisse als Fachkraft zu übergehen,
- ▶ eigene Bedürfnisse als Fachkraft zu leugnen,
- ▶ eigene Bedürfnisse als Fachkraft zu verdrängen,
- ▶ eigene Grenzen als Fachkraft zu übergehen,
- ▶ nie Nein zu sagen.

Bedürfnisorientiert bedeutet VIELMEHR ...

- ▶ auch Nein zu sagen!
 - ▶ Bedürfnisse von Kindern (Eltern) UND Fachkräften wahrzunehmen,
 - ▶ Grenzen von Kindern (Eltern) UND Fachkräften wahrzunehmen,
 - ▶ Bedürfnisse von Kindern (Eltern) UND Fachkräften ernst zu nehmen,
 - ▶ Grenzen von Kindern (Eltern) UND Fachkräften ernst zu nehmen,
 - ▶ Bedürfnisse von Kindern (Eltern) UND Fachkräften zu verbalisieren,
 - ▶ Grenzen von Kindern (Eltern) UND Fachkräften zu verbalisieren.
- Kompromisse zwischen den verschiedenen Bedürfnissen ALLER (Kinder, Eltern und Fachkräfte) zu finden und in Verbindung zu sein.
- Empathie für die eigenen und die Bedürfnisse anderer zu entwickeln.
- Aus einer „erlernten Hilflosigkeit“ in die Verantwortung zu kommen.

Den Bildungsauftrag überdenken

Spätestens, wenn Kinder älter werden und die Einschulung in Aussicht steht, wird die Vorbereitung auf die Schule fokussiert. Fachkräfte möchten ihrem Bildungsauftrag nachkommen und Kinder in die Schule entlassen, die bestens vorbereitet sind, längere Zeit stillzusitzen, sich leise zu melden und die erwarteten Aufgaben und Anforderungen der Lehrkräfte zu erfüllen. Die pädagogischen Fachkräfte möchten ihren Arbeitsauftrag bestmöglich erfüllen. Aber ist das wirklich die Aufgabe der Kinderbetreuung? Die Kinder auf das **Schulsystem** vorzubereiten? Auf einen zukünftigen Arbeitsmarkt vorzubereiten, der ungewiss ist und sich in den nächsten Jahrzehnten immens wandeln wird?

In erster Linie benötigen wir Heranwachsende, die sich ihrer selbst bewusst sind, mit **Interesse** und **Neugierde** die Welt erobern, ihre eigenen **Kompetenzen** erkennen, respektvoll und empathisch miteinander umgehen, Kinder, die sich in der schnelllebigen Zeit zurechtfinden lernen, für ihre eigenen Bedürfnisse eintreten und gleichzeitig lernen, wie sie in der Gruppe friedvoll kooperieren können. Die Zukunft braucht **umsichtige Persönlichkeiten**, die an sich selbst glauben und ihren Platz in dieser Welt sicher finden werden.

Werden Eltern beim Eintritt in die Kita gefragt, was sie sich für ihr Kind wünschen, so antworten die meisten, sie möchten ein glückliches Kind, welches soziale Kontakte knüpft. Sie möchten, dass es ihrem Kind gut geht, es sich verstanden fühlt und in ihrer Abwesenheit **emotionalen Halt** findet. Es reicht ihnen aus, wenn das Kind sich mit seinen Freunden treffen kann, Anregung hat, um zu lernen, und sich entwickeln kann.

Die Achtsamkeitsforschung zeigt, dass Menschen besonders glücklich sind, wenn sie die Fähigkeit besitzen, ganz bei sich zu sein. Wenn Menschen **auf sich selbst achten**, sich selbst bewusst sind, mit sich im Reinen und versunken den Moment genießen können, das, was sie fühlen, denken, tun (vgl. Killingsworth & Gilbert 2010). Kinder haben für gewöhnlich

noch die Fähigkeit, im Moment zu sein. Erwachsene müssen diese Fähigkeit in ihrem späteren Leben häufig wieder mit Anstrengung erlernen, sie ist ihnen abhandengekommen. Um glücklich zu sein, braucht der Mensch also einen Zugang zu seinen inneren Gefühlen, Bedürfnissen, Wünschen, Träumen und Visionen. Die Gefühle sind die Triebfeder, um die eigenen Bedürfnisse zu erfüllen und die Grenzen zu wahren. Gleichzeitig möchte der Mensch als soziales Wesen mit anderen **in Verbindung sein** und den **Zusammenhalt einer Gruppe** spüren. So können bereits Kinder dabei unterstützt werden, ihre eigene Integrität zu wahren und gleichzeitig als Teil der Gemeinschaft zu kooperieren.

1.2 Das Bild vom Kind und die pädagogische Haltung

In der Bedürfnisorientierung wird jeder als Individuum betrachtet, das darauf bedacht ist, sich seine Bedürfnisse zu erfüllen. Menschen stehen für sich und ihre Bedürfnisse ein, um **psychisch und physisch gesund zu bleiben**. Sie wenden die unterschiedlichsten Strategien an, um sich ihre Bedürfnisse zu erfüllen – manchmal sind Vorgehensweisen passend, manchmal weniger. Es wird jedoch davon ausgegangen, dass jeder Mensch zu jeder Zeit sein Bestes tut. Er möchte sowohl für sich selbst eintreten als auch zur sozialen Gruppe dazugehören. Er möchte kooperieren und gleichzeitig seine **Grenzen wahren**. Menschen handeln in der Regel für sich, nie gegen jemand anderen. Sie nutzen manchmal Strategien, die so scheinen, als wären sie gegen jemanden gerichtet, dabei versuchen sie händeringend, mit den ihnen zur Verfügung stehenden Strategien, sich eigene Bedürfnisse zu erfüllen.

Das **Menschenbild der Bedürfnisorientierung** kann in wesentlichen Punkten mit den Werten der Gewaltfreien Kommunikation nach Marshall Rosenberg (vgl. Rosenberg 2016) verglichen werden, die besagen:

- ▶ Alles, was Menschen tun, ist ein Versuch, sich Bedürfnisse zu erfüllen.
- ▶ Menschen tragen gerne zum Wohle anderer Menschen bei; wenn sie es freiwillig tun, können sie darauf vertrauen, dass ihre Bedürfnisse ebenfalls berücksichtigt werden und keine wichtigen eigenen Bedürfnisse dagegen stehen.
- ▶ Menschen erfüllen sich Bedürfnisse bevorzugt in Kooperation anstatt durch Anwendung von Macht, Zwang oder Gewalt.
- ▶ Menschen wenden dann Gewalt an, wenn sie keine bessere Möglichkeit sehen, für die Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse zu sorgen.

Jeder Mensch wird im Menschenbild der Bedürfnisorientierung von Grund auf als Individuum gesehen, welches begründet handelt und den ständigen Drang verfolgt, sich selbst zu verwirklichen, zu entfalten, zu entwickeln und persönlich zu wachsen. Jeder ist bestrebt, seine Probleme selbstbestimmt zu lösen. Deshalb brauchen Menschen keine Ratschläge, son-

dern einen Mentor oder eine Mentorin, der/die ihnen ihren Zustand in Sprache übersetzt, um ein Bewusstsein darüber zu erlangen und eigene Ideen zu entwickeln.

In der Bedürfnisorientierung gehen alle Beteiligten eine **gleichwürdige Beziehung** ein, in der jedes Mitglied, ob groß oder klein, als vollständige Persönlichkeit wahrgenommen wird. Fachkräfte, Eltern und Kinder begegnen sich **auf Augenhöhe** mit der Grundhaltung aus **Achtung, Respekt und Wertschätzung** (vgl. Juul 2013) ohne Gewalt, Macht oder Manipulation. Jedes Gefühl, jedes Bedürfnis und jede Grenze haben ihre Berechtigung, den wahrgenommen und respektiert. In der Gruppe werden Bedürfnisse gegeneinander abgewogen, priorisiert und ausgehandelt. Der Familientherapeut Jesper Juul schreibt dazu: „Gleichwürdig bedeutet nach meinem Verständnis sowohl ‚von gleichem Wert‘ (als Mensch) als auch ‚mit demselben Respekt gegenüber der persönlichen Würde und Integrität des Partners‘. In einer gleichwürdigen Beziehung werden Wünsche, Anschauungen und Bedürfnisse beider Partner [der Erwachsenen und der Kinder] gleich ernst genommen und nicht mit dem Hinweis auf Geschlecht, Alter oder Behinderung abgetan oder ignoriert. Gleichwürdigkeit wird damit dem fundamentalen Bedürfnis aller Menschen gerecht, gesehen, gehört und als Individuum ernst genommen zu werden.“ (ebd., S. 24) (vgl. Kapitel 3.6).

Das Kind wird nicht als tyrannisches, provokatives, unbändiges, unselbstständiges, unkontrollierbares Wesen wahrgenommen, das gestoppt, gehemmt und erzogen werden muss. Jedes Kind hat verdient, dass Erwachsene sich ihm mit positiver Absicht und mit bedingungsloser Wertschätzung zuwenden. Unter dieser Form der Wertschätzung ist zu verstehen, dass der Erwachsene sich dem Kind gegenüber, unabhängig von seinem Verhalten, zugewandt, bestärkend und positiv verhält. Diese Zuwendung ist **nicht an Bedingungen oder Erwartungen** geknüpft (vgl. Kohn 2019, S. 18; Weltzien et al. 2016, S. 74f.).

Der Blickwinkel verändert sich, weg von der überholten Annahme, Kinder seien Objekte, in die etwas wie mit einem Trichter eingeführt und denen etwas beigebracht wird, hin zu der Überzeugung, dass sie ihr Leben **selbst gestalten** wollen und am Lernen interessiert sind.

Welche Haltung Menschen einnehmen, wie sie andere Menschen sehen – ob als kompetent, selbstbestimmt oder als bedürftig und schwach – bestimmt im Wesentlichen, wie sie mit ihnen in Interaktion treten. Gehen Fachkräfte beispielsweise davon aus, dass das Kind das Produkt eigener pädagogischer Bemühungen ist, gehen sie anders auf das Kind ein, als wenn sie davon überzeugt sind, dass Kinder intrinsisch und aus sich selbst heraus lernen (vgl. Kapitel 5). Fachkräfte können es lediglich darin unterstützen und eine anregende Umgebung schaffen. Wenn sie denken, Kinder sind kompetente Wesen, die in einem gewissen Rahmen Gefahren selbst abschätzen können (z.B. auf der Schaukel, auf dem Klettergerüst), gehen sie anders auf Kinder ein, als wenn sie die Haltung haben, auf Kinder muss man immer aufpassen, sie sind selbst nicht dazu in der Lage. Wenn Fachkräfte denken, sie können Kindern nicht vertrauen, sie werden sie hintergehen, werden sie ihnen auch kein Vertrauen schenken können. Wenn sie denken, Kinder werden als Egoisten oder Tyrannen geboren, werden sie ihr Leben lang Tyrannen sehen und versuchen, alles dagegen zu tun, damit sie zutage treten. Wenn Fachkräfte Angst davor haben, dass Kinder sich nicht an Regeln halten können, versuchen sie vielleicht mit machtvollen erzieherischen Methoden, Regeln beizubringen. Wenn

Fachkräfte denken, Eltern wollen sie kontrollieren, gehen sie anders auf Eltern zu, als wenn sie davon ausgehen, sie bringen ihre eigenen Gefühle und Bedürfnisse mit in die Einrichtung, die gesehen werden wollen. Diese Beispiele ließen sich unendlich fortsetzen. Es kommt also auf die Haltung der Erwachsenen an, wie sie auf Situationen blicken und letztlich, wie sie daran orientiert handeln. Jede Situation lässt sich in kürzester Zeit mit einer anderen Haltung auch anders bewerten. Die Haltung ist ausschlaggebend dafür, wie Situationen bewertet werden, wie Fachkräfte handeln und ob etwas gedeihen oder nicht gedeihen kann.

Die **innere Haltung** gegenüber Kindern, Eltern oder den pädagogischen Fachkräften ist von individuellen Erlebnissen, Erfahrungen, der eigenen familiären Sozialisation, Betreuungsbiografie und vom gesellschaftlichen sowie persönlichen Bild vom Kind abhängig (vgl. Nentwig-Gesemann et al. 2012). Auch in welcher Form sich Fachkräfte um sich selbst kümmern, auf sich selbst Acht geben und sich selbst nähren, hat einen großen Einfluss auf eine einfühlsame Haltung gegenüber sich selbst, den Eltern und Kindern (vgl. Kapitel 4).

Der Kommunikationswissenschaftler Paul Watzlawick hat herausgefunden, dass nur 20 Prozent der Kommunikation tatsächlich verbal abläuft und 80 Prozent nonverbal über Gestik, Mimik und Körperhaltung. Das bedeutet, die Haltung gegenüber Kindern drückt sich in Windeseile über nonverbale Zeichen aus. Man kann sie nicht wirklich verstecken. Bereits die Gedanken der Fachkräfte teilen sich unmittelbar mit. Kinder und Eltern nehmen wahr, welche Einstellung Fachkräfte ihnen gegenüber haben, ob sie etwas sagen oder nicht. In der Psychologie wird auch von der vegetativen Resonanz gesprochen. „Kurz gesagt, niemand kann vor jemand anderem in Wirklichkeit verbergen, wie er über ihn denkt und wie er innerlich zu ihm steht. Das vegetative Nervensystem reagiert, wenn mich jemand mit verächtlichen Gedanken betrachtet, auch wenn er dabei grinst und versucht, seine Gedanken hinter einer Maske zu verbergen“ (Köhler 2004, S. 1060).

Die bedürfnisorientierte pädagogische Haltung

In der Bedürfnisorientierung nehmen Erwachsene die Haltung der Achtsamkeit, Gleichwürdigkeit und des gegenseitigen Respekts in ihr Wesen auf. Sie leben durch ihren gesamten Körper ein friedvolles Miteinander, in dem Kinder, Eltern, Kolleginnen und Kollegen als eigenständige Wesen verstanden werden, die darum bemüht sind, sich mit bester Absicht ihre Bedürfnisse zu erfüllen.



Der Kita-Podcast (Folge 40): **Bedürfnisorientierte Kinderbetreuung – was ist das genau?** mit Kathrin Hohmann.

www.beduerfnisorientierte-kinderbetreuung.de/40-beduerfnisorientierte-kinderbetreuung-was-ist-das-genau-ein-gespraech-mit-kathrin-hohmann